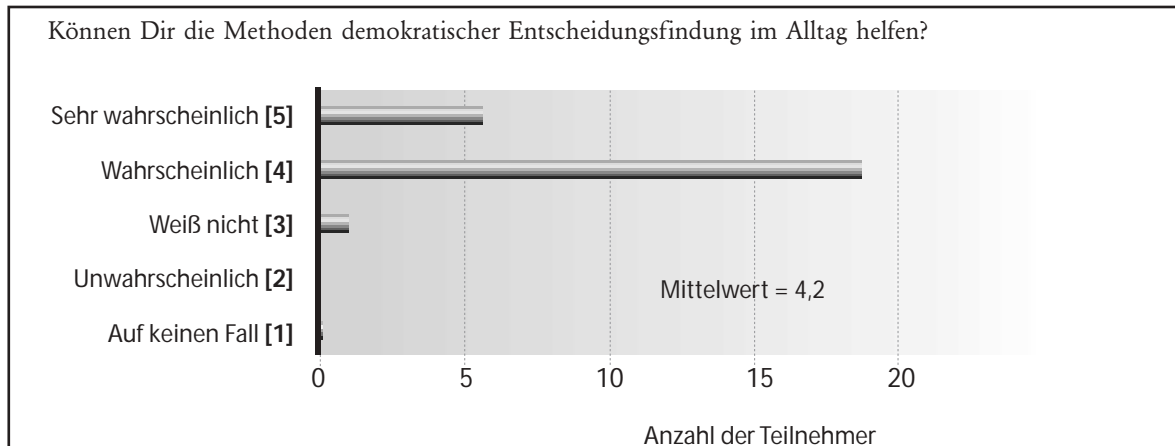


4. Evaluationsergebnisse

Ergebnisse der Fragebögen

Demokratisches Handeln: Anwendbarkeit und Einstellungsveränderung

Gefragt, ob ihnen die erlernten Methoden im Alltag helfen könnten (Frage VI. 1.) antworteten die Teilnehmer wie folgt:



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Genauerem Aufschluss darüber, worauf sich dieses sehr positive Antwortverhalten der Seminarteilnehmenden stützt, geben die insgesamt 27 Begründungen. Die Aussagen verteilen sich hierbei auf fünf Antwortkategorien:

Bedürfnisklärung:

Von zwei Teilnehmenden wurde betont, dass auch die Klärung der eigenen Bedürfnisse von Bedeutung ist.

Zukünftiges Verhalten bei Entscheidungen (3):

hier wird betont, dass man mit dem erlernten Handwerkszeug in Zukunft „bessere Entscheidungen treffen“ werde, sich „weniger aufregen“ werde oder seine „Herangehensweise [...] ändern“ werde.

Erleichterte Kompromissfindung (4):

einerseits durch die Anwendung der Methoden („Vier Schritte demokratischer Entscheidungsfindung“), durch die es „leichter ist [...] einen Kompromiss zu finden“. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang aber auch, „dass es nicht möglich ist, tausend verschiedene Wünsche unter einen Hut zu bringen“.

Konfliktvermeidung/ Konfliktmanagement (7):

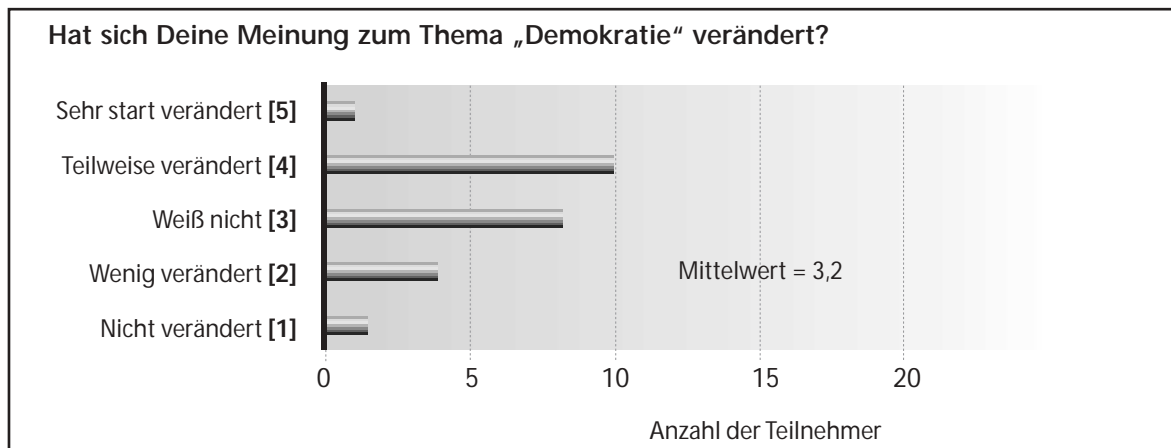
Es wird darauf verwiesen, dass es in Zukunft leichter sein wird, Konflikte lösen zu können. Aber auch die Einschätzung, man könne nun besser beurteilen, ob überhaupt eine Konfliktsituation bestünde, kommt mehrfach zum Ausdruck.

Demokratie – Just do it ?!

Die alltagstauglichen Methoden (12):

Die hierzu gehörigen Aussagen stützen sich wiederum auf zwei Annahmen, die letztendlich aber die gleiche Bedeutung haben. Zum einen wird angesprochen, dass die angewandten Methoden nützlich sind, „da ähnliche der genannten Beispielsituationen oft auftreten“. Zum anderen wird hervorgehoben, dass man im Alltag oft mit notwendigen Entscheidungen konfrontiert wird. Von den SchülerInnen wird hier zum Beispiel auf Entscheidungen über das Ziel von Klassenfahrten oder die Wahl zum/ zur KlassensprecherIn erwähnt, bei denen man nun zu demokratischeren Entscheidungen kommen könne.

Ein differenzierteres Bild ergibt sich, wenn man die Antworten zur potentiell veränderten Meinung von Demokratie betrachtet:



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Auch hier zeichnen die Antworten auf die offenen Fragen ein genaueres Bild, inwiefern sich die Meinung zum Thema „Demokratie“ aus Sicht der Teilnehmenden verändert hat. Die insgesamt 26 Antworten können zwei Hauptkategorien zugeordnet werden:

Der Umgang mit Minderheiten bzw. die Frage der Fairness: Die Einsicht, dass Demokratie dort nicht immer fair ist, wo Mehrheiten über Minderheiten entscheiden, ohne deren Bedürfnisse zu berücksichtigen, hat bei fünf Teilnehmenden die Meinung zum Thema „Demokratie“ verändert.

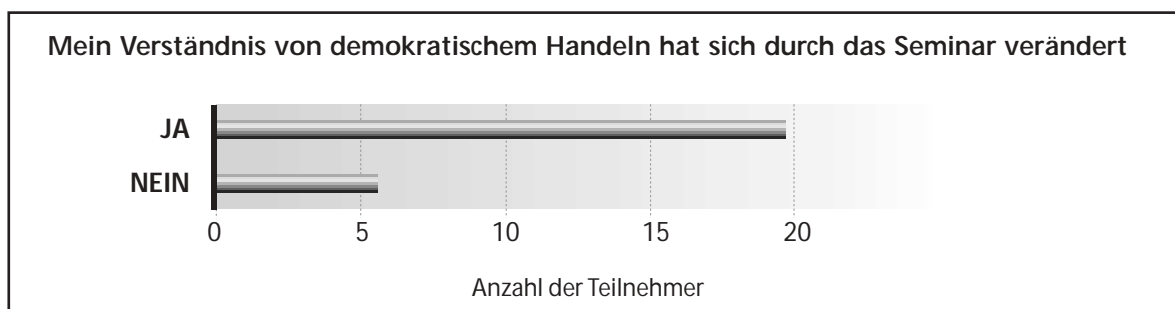
Dazu wird aber auch angemerkt, dass man jetzt bewusster auf solche Minderheiten achten will.

Die Erweiterung des Demokratiebegriffs (10) wird von den meisten Teilnehmenden als Grund dafür genannt, dass sich die Meinung zum Thema „Demokratie“ geändert hat. Im Mittelpunkt steht dabei, dass „Demokratie“ vielschichtiger geworden ist und über die schlichte Politik-Assoziation hinausreicht und eher als etwas Alltägliches bzw. praktisches betrachtet wird.

Diejenigen Teilnehmenden, bei denen sich die Meinung über „Demokratie“ nicht oder nur wenig verändert hat, gaben entweder an, dass sie vorher ein dem Seminar entsprechendes Demokratieverständnis hatten, sich nur das Verständnis von demokratischem Handeln verändert oder sich ihr bestehendes Demokratieverständnis durch das Seminar lediglich vertieft hat.

Drei weitere Teilnehmenden zeigten sich aus verschiedenen Gründen überrascht davon, dass und wie die Übungen funktioniert haben und begründeten damit ihre Meinungsveränderung bezüglich „Demokratie“. So war eine Person erstaunt, dass man auf so kleinem Raum Demokratie üben kann, eine andere war davon ausgegangen, dass die vorgesehenen Übungen nicht funktionieren würden und es dann „zu hektisch“ würde. Schließlich wird überrascht mitgeteilt, dass man sich nicht vorstellen konnte, dass am Ende der Entscheidungsfindung alle gleichberechtigt sein würden.

Die Unterscheidung von „Demokratie“ im Allgemeinen und demokratischem Handeln im konkreten Fall steht im Zentrum des Seminars. Damit wird der übliche Demokratiebegriff um viele Facetten erweitert und vertieft. Um das Selbstverständnis demokratischen Handelns vor und nach dem Seminar abzufragen, wurden die Teilnehmenden gebeten, möglichst ehrlich anzugeben ob und wenn ja, inwieweit sich ihre Konzeption von demokratischem Handeln verändert hat:



Bei der offenen Frage nach dem Verständnis von „demokratischem Handeln“ vor dem Seminar konnten drei Kategorien gebildet werden:

Das Gros der Teilnehmenden nimmt hier Bezug auf die Begriffe Mehrheitsentscheid bzw. Abstimmungen in der Politik (13), namentlich sind das Aussagen wie „Nach der Mehrheit gehen bei einer Entscheidung“, „Politische Gesetze zu entwickeln und mit Hilfe des Volkes verabschiedet werden“ oder „dass man einfach nur wählt“.

Rücksicht auf andere sowie Gleichberechtigung/-behandlung (7): Dementsprechende Aussagen beziehen sich in erster Linie auf die notwendige Rücksichtnahme bei Entscheidungen, die im privaten oder schulischen Bereich getroffen werden („dass man alle gleich behandeln soll, und nicht sein Ego durchzusetzen“; „dass ich bei einem Konflikt auf die anderen Parteien Rücksicht nehme und ihre Meinung respektiere“).

Eine dritte Kategorie beinhaltet Feststellungen, die sich auf Kompromissbereitschaft beziehen. Fünf Teilnehmende haben vor dem Seminar unter demokratischem Handeln vor allem Kompromissfindung und -Fähigkeit verstanden. Dies entweder als politisches Mittel zur Entscheidungsfindung, oder im privaten Bereich, um trotz teilweise gegenteiliger Meinungen dennoch zu einem Ergebnis zu kommen, bei dem aber alle etwas zurückstehen müssen.

Wie auch bei der Frage nach der veränderten Meinung zum Thema „Demokratie“ im Allgemeinen konnten hier die meisten Antworten in den Kategorien Minderheitenschutz und Erweiterung des Demokratiebegriffs gefunden werden.

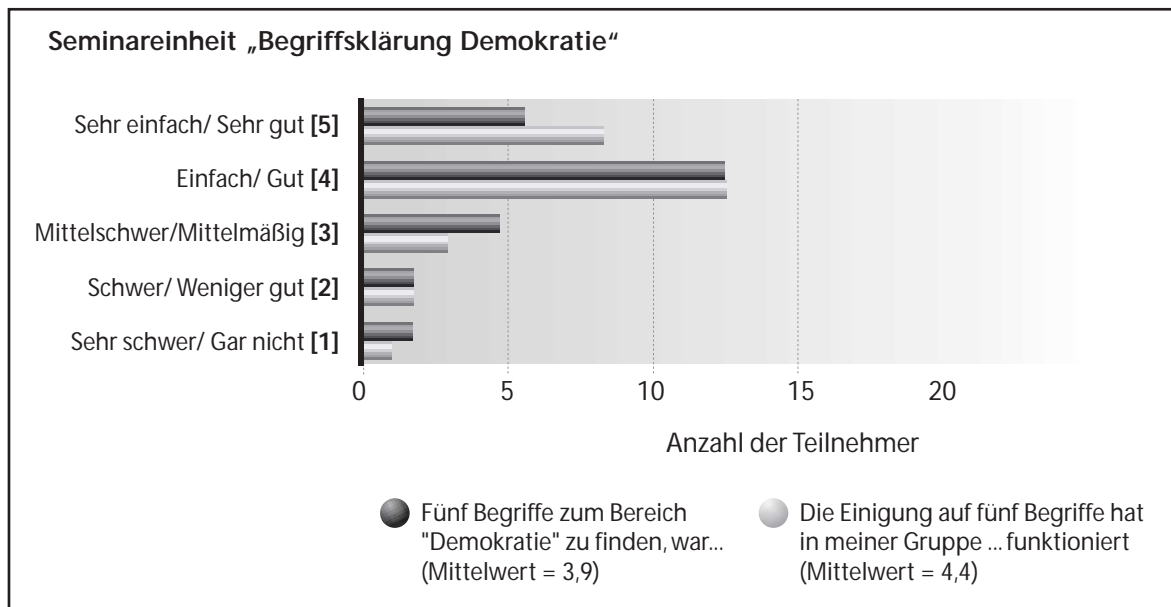
Demokratie – Just do it ?!

Ferner meinten zwei Teilnehmenden festgestellt zu haben, dass es schwer ist demokratisch zu sein, bzw. es schwer ist in einer Demokratie zu leben. Auffallend ist schließlich, dass sich in der künstlichen Nacherhebung keine Aussage findet, die sich auf Mehrheitsentscheide oder Abstimmungen politischer Art bezieht.

Auch in Bezug auf das Verständnis von „demokratischem Handeln“ hat sich also eine deutlich messbare Veränderung bei den teilnehmenden Jugendlichen ergeben: Die Idee, was demokratisches Handeln bedeuten könnte, hat sich durch die verschiedenen Übungen eindeutig weg vom politischen-beobachtenden hin zum reflektiert-aktiven Demokratiebewusstsein gewandelt.

Übung „Begriffsklärung“

Die Begriffsklärung zu Beginn des Seminars dient zwei Zielen. Zum einen fungiert sie als geistiges „warming up“, das von den Teilnehmenden aber auch erste Auseinandersetzung mit sich und dem Thema verlangt. Zum wird in den zu bildenden Kleingruppen bereits ein erster Entscheidungsprozess geprobt, bei dem die Jugendlichen Rücksicht auf die Meinungen der anderen nehmen sollen, um zu einem für alle vertretbaren Ergebnis zu gelangen.



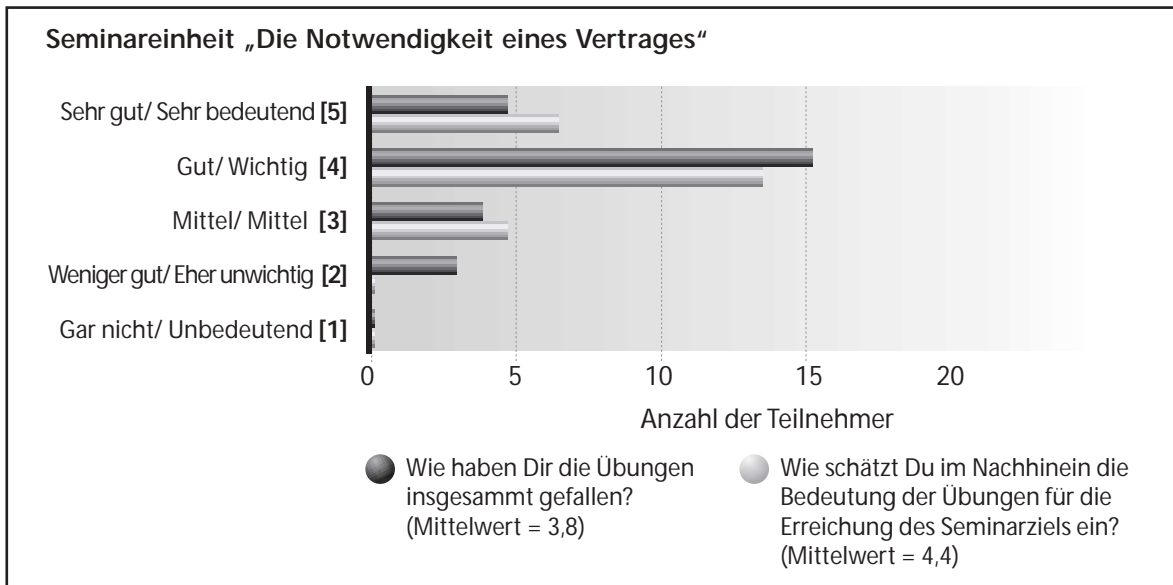
Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel. Die Antworten zu Item 1 wurden mit „1“, „3“ und „5“ gewichtet, um vergleichbare Mittelwerte zu erhalten.

Diese erste Kleingruppenarbeit scheint bei fast allen Teilnehmenden auf sehr große Zustimmung gestoßen zu sein. Bemerkenswert ist auch, dass man sich – auf beiden Seminaren – bereits zu Beginn gut auf bestimmte Demokratiebegriffe einigen konnte. Inwieweit hierbei einzelne Personen die Gesprächsführung übernommen und damit die Entscheidung bestimmt und „erleichtert“ haben, kann mit dieser einfachen Frage allerdings nicht ermittelt werden. Als Einstieg in das Seminar scheint sich die „Begriffsklärung“ – nach den vorliegenden Zahlen – jedenfalls bewährt zu haben.

Übung: „Die Notwendigkeit eines Vertrages“

Betrachtet man die reinen Zahlen, ist die Übung „Die Notwendigkeit eines Vertrages“ die einzige, die von den „Freiwilligen“ besser beurteilt wurde als von den SchülerInnen. Bezüglich des Lernwertes sind sich die beiden „getesteten“ Gruppen noch eher einig. Die Übung stellt aber auch insofern eine Besonderheit dar, dass nur hier von einer Gruppe der Lerneffekt höher eingeschätzt wird als die Beurteilung der Übung an sich.



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Auch bei den offenen Fragen dominieren die positiven Antworten der FSJ-Gruppe, die in folgende Kategorien unterteilt werden können:

Gelobt wird in erster Linie der Lerneffekt, der in verschiedener Hinsicht durch diese Übung erzielt wurde: erwähnt wurde hier, dass man sich der Bedeutung seiner eigenen Stimme bewusst geworden sei, „wir aus unsern Fehlern gelernt haben“, „angefangen

haben zu begreifen, was für eine Entscheidung wichtig ist“ bzw. man die Möglichkeit hatte „sich praktisch zu testen, ob man demokratisch handeln kann“.

Die Möglichkeit zur Selbstorganisation der Gruppe: angemerkt wird hier, dass aufgrund der wenigen und relativ unpräzisen Anleitung ausreichend Raum gab, die Übung selber erfolgreich zu gestalten („Wir waren auf uns allein gestellt, mussten selbst eine Lösung finden. Dadurch wird mehr bewusst, dass jede Stimme wichtig ist.“).

Dagegen betonen die SchülerInnen eher den Erfolg, dass man sich schließlich auf eine Regel einigen konnte, also nicht eine einzige Person die Regel festgelegt hat („Ich fand an der Übung gut, dass wir später uns übereinstimmt haben und alle eigentlich das bekommen haben, was sie wollten“; „an der Übung fand ich gut dass wir zum Schluss alle zusammen geeinigt waren und uns zusammen geschlossen haben“).

Demokratie – Just do it ?!

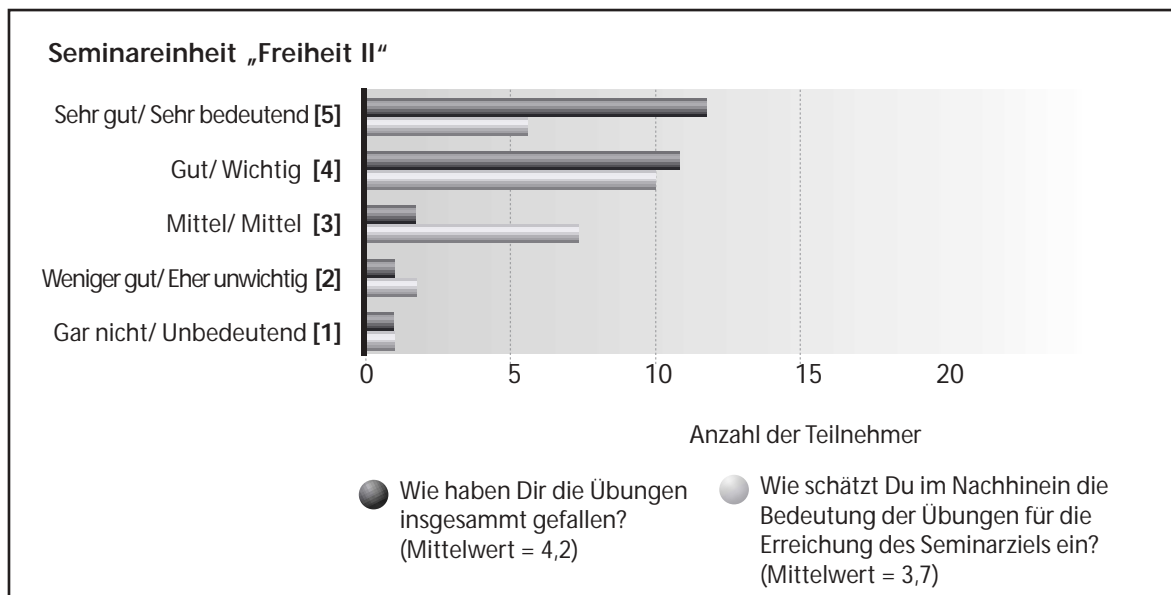
Bei der Kritik an dieser Seminareinheit verteilten sich die Aussagen der beiden Gruppen in etwa gleich über die beiden Kategorien

- Teilnehmerverhalten: einzelnen Teilnehmenden wurde vorgeworfen, dass sie „sich über die Entscheidungen aufregten und selbst nichts taten“ oder „dass am Anfang jeder die Karte wollte und manche einfach ihre Karte weggegeben haben“.
- Erklärung der Übung: während einige die lockere Aufgabenstellung zur freien Ausgestaltung nutzen wollten, stießen die knappen Vorgaben bei anderen auf Unverständnis („dass die Betreuer nichts gesagt haben. Ich habe anfangs die Aufgabenstellung nicht so richtig verstanden“; „dass nicht klar, dass die Leitung einbezogen werden kann“).

Die eigentliche Bedeutung, die diese Übung für die FSJler hatte, zeigt sich wohl erst bei der Betrachtung der Übung „Die Notwendigkeit eines Vertrages II“ (5.6). Es ist gut vorstellbar, dass auch deshalb nach dem Seminar dem ersten Teil eine so gute Note gegeben wurde, weil die Teilnehmenden das Gefühl hatten ihre „2. Chance“ genutzt zu haben.

Übung: „Freiheit II“

Mit der exakt gleichen Note haben die jeweiligen Gruppen die Seminareinheit „10 Minuten Pause“ beurteilt. Auffallend ist aber, dass der Lerneffekt von den FSJlern im Vergleich zur Übung aber auch zu den SchülerInnen als wesentlich geringer eingestuft wurde.



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Die Gründe dafür sind laut den Antworten auf die Frage „Was fandest Du weniger gut?“ folgende:

Die kurze Dauer der Übung: tatsächlich scheint die Anregung eines Teilnehmers sinnvoll, den Zeitrahmen auszuweiten, da man zehn Minuten leicht „überstehen“ kann.

Die mangelnde Erklärung der Übung: es wurde mehrfach kritisiert, dass die Möglichkeit des sich Losreißen nicht erwähnt wurde.

Einige Male als unangenehm wurden der Zwang und die Einschränkung empfunden, die mit dieser Übung verbunden sind, wobei jedoch auch deren „Notwendigkeit“ zumindest teilweise erkannt wurde.

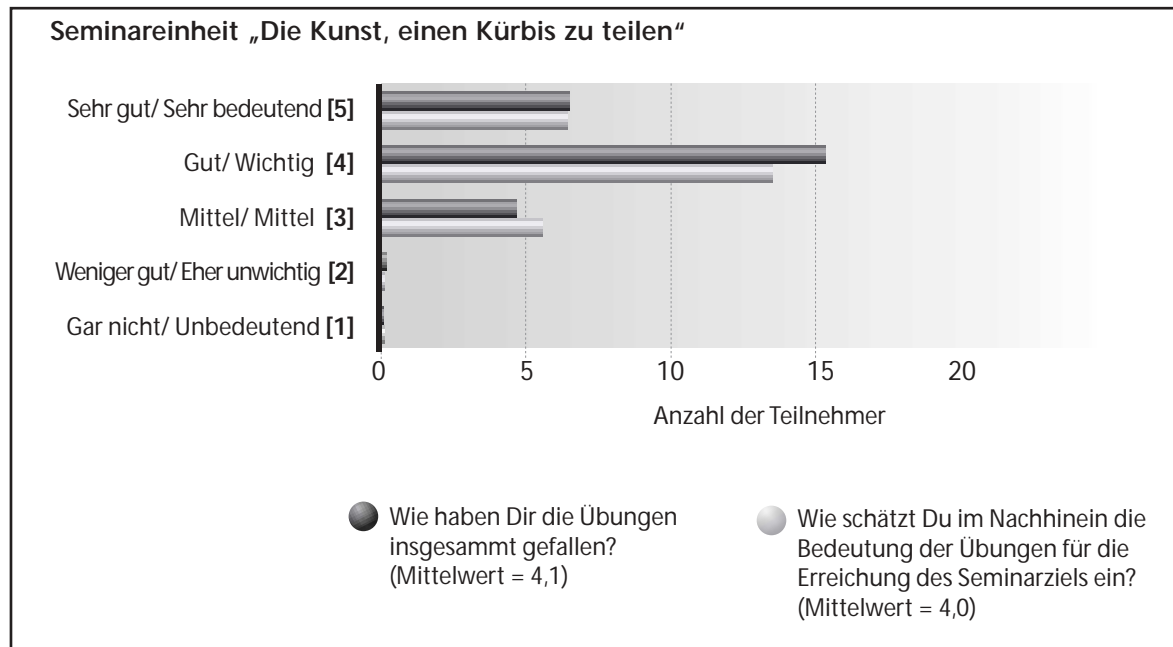
Schließlich wurde der eigentliche Sinn der Übung teilweise nicht verstanden, da sie nur gezeigt hätte, „dass man seine Bedürfnisse nicht nachgehen kann, wenn man an vier andere Personen `gefesselt` ist“.

Positiv ist den Teilnehmern an dieser Übung hingegen aufgefallen,

- dass ein gewisser „Zwang“ erzeugt worden ist, gemeinsam zu einer Entscheidung zu kommen, aber man auch nachfühlen konnte „wie es ist, sich der Mehrheit anschließen zu müssen“.
- durch Verhandlungen für alle akzeptable Ergebnisse erzielt werden konnten („Wir haben gesehen, wie schwierig, aber doch möglich es ist, mit 5 Menschen in 10 min. auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen“).
- die Bedürfnisse aufeinander abgestimmt werden mussten und die eigene Freiheit zumindest für kurze Zeit beschränkt wurde („Ich fand gut, dass man sich auf die Bedürfnisse des anderen einlassen musste“).

Übung: „Die Kunst, einen Kürbis zu teilen“

Schließlich ist die Übung „Die Kunst, einen Kürbis zu teilen“ im Gegensatz zu „Die Notwendigkeit eines Vertrages“ bei den SchülerInnen deutlich besser angekommen, als bei den FSJlern.



Zur Erklärung:

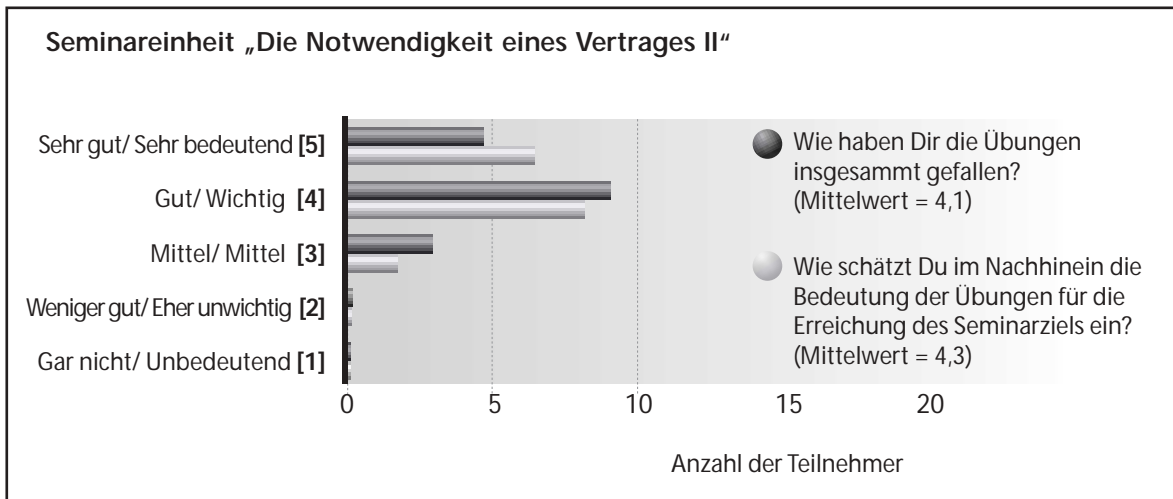
Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Die SchülerInnen bewerteten folgende Aspekte der Übung positiv:

- die für manche überraschende Lösungsfindung mit Hilfe von kreativen Vorschlägen („sie zeigte, dass man nur gut nachdenken musste, um eine Lösung zu finden“).
- die anschauliche Darstellung der Situation durch die drei Protagonisten
- die Tatsache und die Art und Weise wie am Ende der Kürbis aufgeteilt wurde.
- Die „Freiwilligen“ hoben neben der schnellen und gerechten Lösungsfindung hervor, dass viele kreative Vorschläge zur Herbeiführung einer solchen Lösung gemacht wurden, ihnen diese Seminareinheit eine neue Herangehensweise an Konfliktsituationen vermittelt hat („das Betrachten der Situation von völlig verschiedenen Seiten“ oder „es zeigt Demokratie von einer anderen Seite“)

Negativ fiel lediglich drei Jugendlichen auf, dass der Übungsgegenstand zu wenig komplex bzw. realitätsnah sei, um daran kreative Lösungen für Interessensüberschneidungen zu veranschaulichen („Außerdem ist ein Kürbis nicht so wichtig wie wir haben die Übung deshalb nicht so ernst genommen. Man müsste das mal mit Geld anstatt Kürbis machen.“).

Übung: „Die Notwendigkeit eines Vertrages II“



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

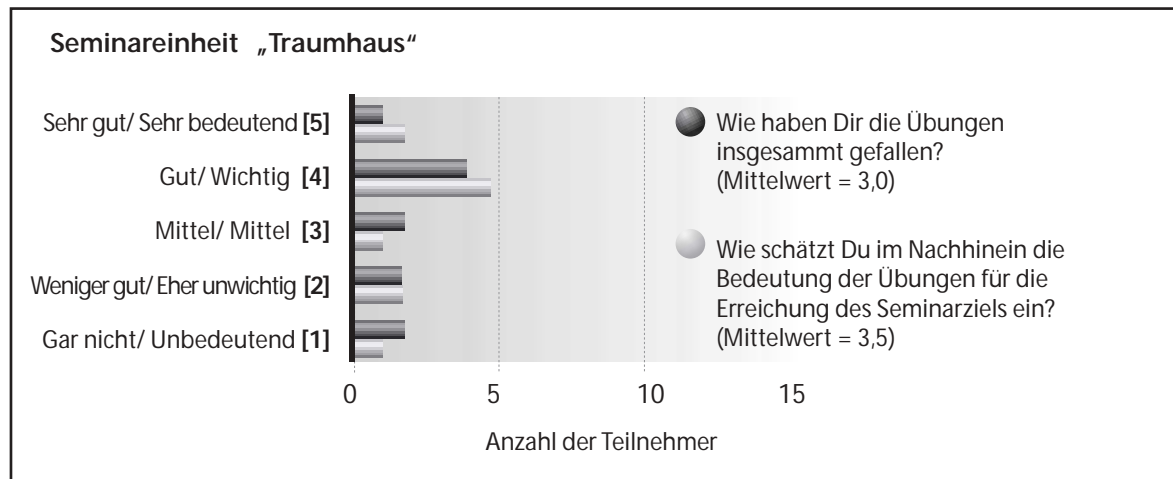
Die positive Bewertung von „Notwendigkeit eines Vertrages II“ hat ihre Ursache offensichtlich in der für die Teilnehmenden interessanten Möglichkeit, diejenigen „Fehler“ die in der Übung „Notwendigkeit eines Vertrages“ gemacht worden sind zu vermeiden, sprich einen selbsterzeugten Lernerfolg zu erzielen.

Die Aussagen bei der offenen Frage „Was fandest Du gut an der Übung?“ lassen sich in zwei Kategorien unterteilen:

Positive Entwicklung im Gegensatz zur parallelen ersten Übung: Sieben der 13 Antworten beziehen sich darauf. Neben der angesprochenen Fehlervermeidung wird erwähnt, dass man eine „2.Chance“ bekam, „die Kenntnisse aus I“ erprobt werden oder die Erfahrungen aus den ersten Übungen miteingebracht werden konnten. Es scheint also mit dieser Übung nicht nur ein individueller, sondern auch ein gemeinsamer gruppenspezifischer Lerneffekt erzielt worden sein.

Minderheitenerfahrung (2): Dazu wurde sowohl lobend erwähnt, „dass man gelernt hat, dass man es nicht jedem Recht machen kann“, als auch, „dass das Freiheitsbedürfnis befriedigt werden konnte und der Rahmen von Anfang an weit genug gesteckt war.“

Übung: „Traumhaus“



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

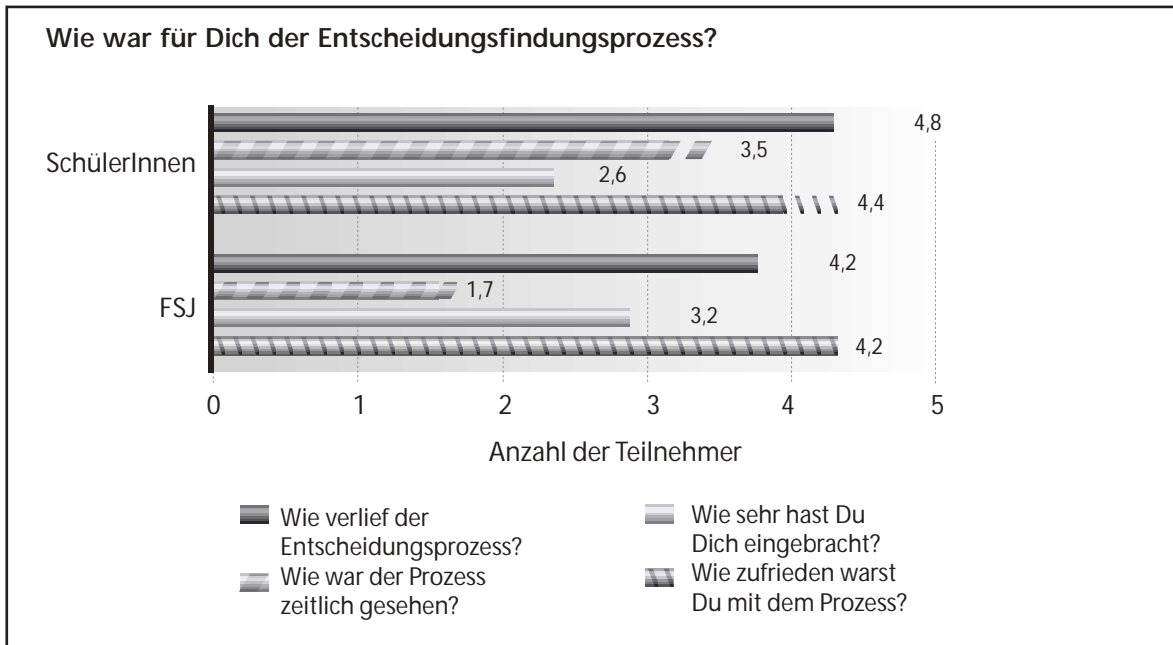
Bei den Aussagen zur „Traumhaus“-Übung überwogen die negativen Bemerkungen. Die drei Hauptkritikpunkte waren dabei, dass

- der Sinn der Übung im Zusammenhang mit den restlichen Seminarübungen nicht ersichtlich war.
- man am Ende auf Teile seines Hauses verzichten musste und am Ende „obwohl wir schon so viel abgeschnitten haben von unseren Traumhäusern, wir immer noch mehr abschneiden mussten“.

Die positiven Anmerkungen beziehen sich hier auf Aspekte, die eher wenig mit dem eigentlichen Ziel der Übung zu tun hatten. Zwei Teilnehmer betonten etwa das Verzichtsprinzip, dass man in dieser Übung verdeutlicht bekam („Ich fand gut an der Übung, dass die Betreuer uns zeigen wollten, dass man im echten Leben auf vieles verzichten muss“). Auch das kreative Element wurde lobend erwähnt: „dass wir unser Traumhaus zeichnen durften“. Von zwei Teilnehmenden wurde schließlich die Einigung auf ein gemeinsames „Vorgehen“ begrüßt.

Übung: „Entscheidungsfindung“ bzw. „Samoa-Kreis“

Recht deutlich sind die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, wenn man sich die „Entscheidungsfindung“ mit und ohne den „Samoa-Kreis“ betrachtet. Vor allem die Meinung über den Zeitaufwand und die Zufriedenheit über den Entscheidungsprozess divergieren stark.



Zur Erklärung:

Die positivste mögliche Antwort wurde hier mit „5“ bewertet, die negativste mit „1“; der Mittelwert bezeichnet hier das jeweilige arithmetische Mittel.

Es sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass einige Teilnehmenden des ersten Seminars den Entscheidungsprozess (Item 1) zu demokratisch fanden, dies aber auf der Skala nicht vorgesehen war. Sofern jene Personen „sehr demokratisch“ als Antwort gewählt, diese aber mit einer entsprechenden Anmerkung versehen haben, wurden diese dennoch normal gewertet. Tendenziell aber ist der Mittelwert 4,2 an dieser Stelle wohl zu hoch angesetzt.

Die Auswertung der offenen Frage, was gut und was weniger gut geklappt hat, gibt genaueren Aufschluss über diese Zusammenhänge:

- Positiv angemerkt wurde hier von beiden Gruppen in erster Linie, dass von den anderen Teilnehmenden viele verschiedene Vorschläge gemacht wurden, sich jeder einbringen konnte und schließlich ein gutes Ergebnis erzielt wurde.
- Kritisiert wurde aber die Zähigkeit der Diskussion. So hat vor allem die FSJ-Gruppe den Entscheidungsprozess als sehr langwierig erlebt. Ähnlich äußerten sich auch die SchülerInnen.

Ein qualitativ messbarer Unterschied zwischen den beiden „Methoden“ der einfachen Entscheidungsfindung und dem „Samoa-Kreis“ konnte dabei aber nicht festgestellt werden. Auffällig ist aber der Ton einiger Aussagen

Demokratie – Just do it ?!

von FSJ-Seite, bei denen offensichtlich Frustration darüber mitschwingt, dass der bereits eingeschlagene Weg bei der Entscheidungsfindung nicht konsequenter gegangen wurde, so dass sich der Prozess je nach Teilnehmenden „im Kreis gedreht“ hat, überflüssig war, „da diese zu keinem Ergebnis geführt haben, sondern so tief in das Problem eingedrungen sind, dass so neue Probleme entstanden sind“ oder als „Herumreiten auf Nichtigkeiten, ständige Infragestellung der Entscheidung“ bezeichnet wurde.

Der Schluss liegt nahe, dass der Samoakreis durch seine Institutionalisierung und die Einbeziehung aller theoretisch Beteiligter zu einem größeren Verständnis beiträgt und die beobachteten Frustrationen eher verhindert kann.

Inwieweit haben nun die vorangehenden Übungen zu einem Gelingen des Entscheidungsprozesses beigetragen? Die insgesamt 21 Aussagen zu dieser Frage lassen sich wie folgt strukturieren:

Zwei Befragte weisen den vorangegangenen Übungen keine Bedeutung zu.

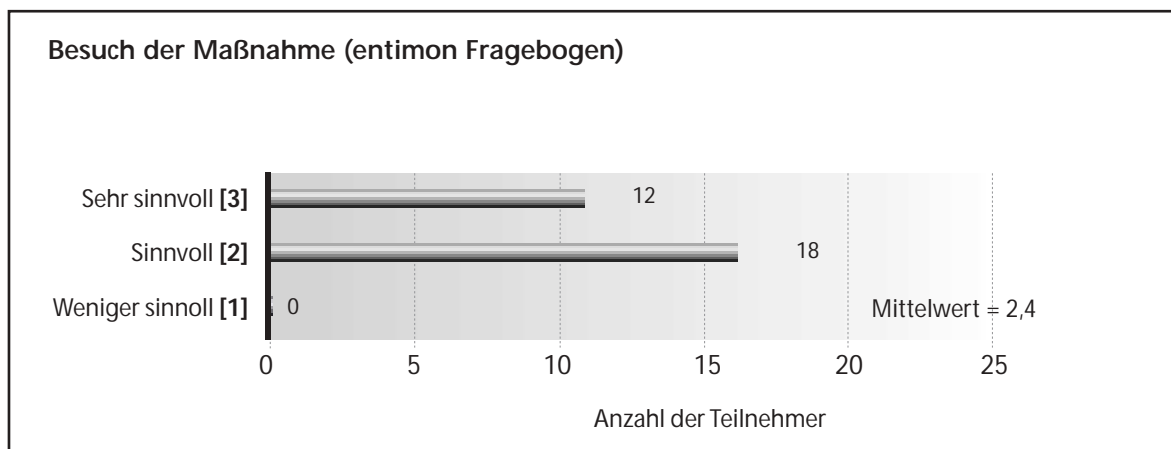
Differenziert äußern sich drei Beteiligte: von ihnen wird hervorgehoben, dass die Entscheidungsfindung zwar teilweise unstrukturiert ablief, die Übungen schlussendlich aber ihren Teil zum Gelingen beigetragen haben.

Demgegenüber äußern sich 13 der Jugendlichen ausschließlich positiv über die Bedeutung der Übungen hinsichtlich der Entscheidungsfindung, dies jedoch mit unterschiedlichen und bemerkenswerten Nuancen:

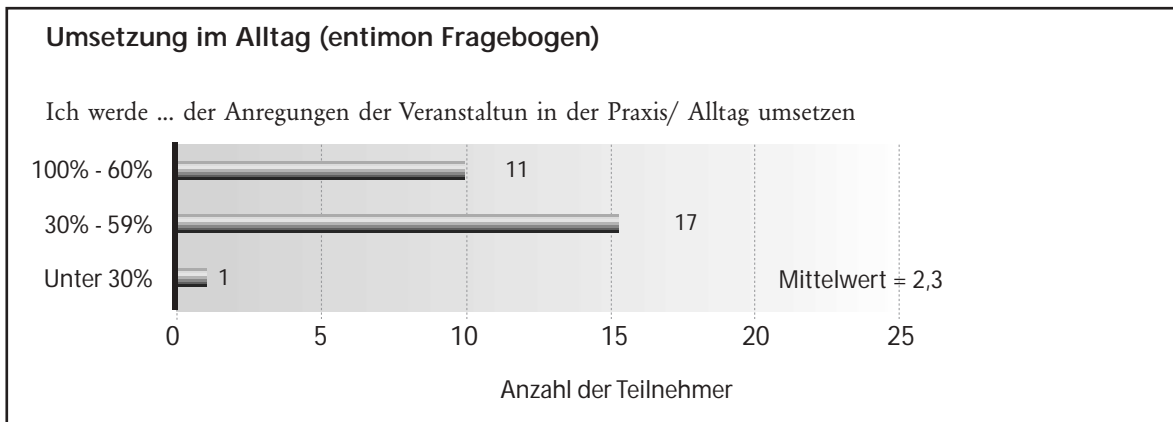
Zwei Nennungen dieser Kategorien verweisen auf bestimmte Übungen, die speziell zu einem besseren Gelingen des Prozesses beigetragen haben („10 Minuten Pause“ sowie „Notwendigkeit eines Vertrages I u. II“)

Drei Teilnehmenden verweisen auf das theoretisch Erlernte aus den vorangegangenen Übungen, das bei der Entscheidungsfindung zum Tragen gekommen ist.

Die übrigen acht Aussagen beziehen sich auf den praktischen Wert der durchgeführten Übungen, die nun wiederum zur Anwendung gekommen sind und somit den Prozess erleichtert haben.



Sehr deutlich ist das Ergebnis zur entimon-Frage nach der Akzeptanz der gesamten Veranstaltung. Danach fanden 40% der Befragten den Besuch des Seminars „Demokratie - Just do it?!“ sinnvoll und 60% der Teilnehmenden sehr sinnvoll. Die Bewertung „Weniger sinnvoll“ gab hier keine/r der Jugendlichen.



Analog zu den oben dargestellten Ergebnissen der Alltagsrelevanz sind auch die Zahlen des entimon-Fragebogens in diesem Bereich. Hier wird jedoch nach der Wahrscheinlichkeit, sondern der Quantifizierung der Umsetzungswahrscheinlichkeit gefragt. Dabei ist es durchaus bemerkenswert, dass nur ein/e Teilnehmerin glaubt, weniger als 30% des Erfahrenen im Alltag umzusetzen. Dagegen wollen immerhin 37% der Jugendlichen 60% oder mehr des Seminarinhaltes in ihrem Alltag verwenden.

Ergebnisse der Seminarbeobachtung

Die beiden Gruppen, die an den Testseminaren teilgenommen haben waren recht unterschiedlich.

Während die Gruppe der „Freiwilligen“ überwiegend aus Jugendlichen zwischen 17 und 19 Jahren aus deutschen Familien bestand, stammten die Familien der meisten Teilnehmenden des zweiten Testseminars (15-17 Jahre) aus verschiedenen Ländern. Dennoch wirkte diese Gruppe teilweise homogener als die erstere. Immerhin besuchten sie alle die gleiche Schule, wenn auch nicht den gleichen Jahrgang. Die deutschen Sprachkenntnisse der Schülerinnen und Schülern lagen weitgehend auf demselben Niveau, wogegen die der anderen Gruppe größere Unterschiede bei Einzelnen aufwies.

Bei beiden Gruppen konnte beobachtet werden, wie sich das Verhalten bei Entscheidungsprozessen im Seminarverlauf veränderte. Zum einen gingen die Gruppen planvoller auf das jeweilige Vorhaben zu. Ruhiges Abklären von Rahmenbedingungen und das Sammeln von Vorschlägen fand bereits nach der ersten Übung zu Entscheidungsprozessen (die Notwendigkeit eines Vertrages) statt.

Ein Bewusstsein über die Gleichheit der am Prozess Beteiligten herrschte durchaus in beiden Gruppen: man war gerne bereit, allen von einer Entscheidung betroffenen Personen Stimmrecht zuzuerkennen. Die Gleichwertigkeit der Bedürfnisse Einzelner jedoch wurde nicht immer anerkannt, auch wenn beobachtet werden konnte, wie die Wichtigkeit dessen zunehmend wahrgenommen wurde.

Das Problem des Verhältnisses von Mehrheit zu Minderheit tauchte an einigen Seminarteilen auf und führte auch teilweise zu Konflikten. Einzelne Äußerungen wie „man muss sich schon selbst um seine Interessen kümmern“ oder „man kann es eben nicht allen recht machen“ lassen darauf schließen, dass das Thema „Minderheitenschutz“ nicht ausreichend vertieft werden konnte.

Auch im Verhalten einzelner Jugendlicher konnten Veränderungen gesehen werden. Teilweise wurden sich engagiertere Teilnehmende ihrer Macht und/ oder Verantwortung bei einer Entscheidung zunehmend bewusst. Auch brachten sich einige von denen, die zunächst zurückhaltend agierten, am Ende stärker in Diskussionen ein. Zwei Jugendliche zogen sich völlig aus der Gruppe zurück.

Für die Jugendlichen schien es bedeutsam zu sein, darauf hingewiesen zu werden, dass es bei den durchzuführenden Übungen kein „richtiges“ oder „falsches“ Ergebnis gäbe. Obwohl in der Interaktion während der Übungen häufig die Frage aufkam, was denn wohl das Leitungsteam von ihnen erwarten würde, wirkten die Jugendlichen doch selbstbewusst bei den Entscheidungen, die sie trafen.

Beide Gruppen äußerten sich am Ende der Seminare positiv überrascht über die Erkenntnis, dass Demokratie etwas mit ihrem Alltag zu tun hätte. Vor allem in der zweiten Gruppe zeigten sich mehrere Teilnehmende zufrieden damit, dass bei dem vorgestellten anderen Vorgehen bei einer Entscheidungsfindung, diese „fair“ ablief: alle wurden gehört und konnten sich beteiligen.

Allerdings haben einzelne in beiden Gruppen festgestellt, dass man auch bei einer demokratischen Entscheidung „es nicht allen recht machen“ könne und dass ein demokratisches Aushandeln mühsam und anstrengend sei. Diese beiden Aspekte traten bei den „Freiwilligen“ stärker in den Vordergrund.

Beobachtungen am Seminartag der „Freiwilligen“

Bis auf eine Person konnten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 1. Testseminars zu dem Seminartag des evangelischen Trägers Südbayern für das Freiwillige Soziale Jahr kommen. Dort tauschten sich zwei Gruppen von Freiwilligen (insgesamt ca. 30 Personen) über zwei Seminare aus, an denen sie im Herbst teilgenommen hatten. Eine Beobachterin der Testseminare sowie die Betreuerin der FSJ-Gruppe, die das 1. Testseminar mit angeleitet hatte, konnten aus den Aussagen und Darstellungen der Teilnehmenden am Testseminar interessante Hinweise auf die Nachhaltigkeit des Seminars ziehen.

Die Jugendlichen stellten sich gegenseitig die Ergebnisse der jeweiligen Seminare vor. Dabei konnte festgestellt werden, dass die Teilnehmenden überraschend viele der Inhalte aus dem Seminar erinnert haben. Kognitiv scheint also eine gewisse Nachhaltigkeit erzielt worden zu sein, interessant ist nun die Frage nach den Verhaltensänderungen in demokratischen Entscheidungsprozessen, die angeregt werden sollten.

Bei den Rückmeldungen über die Alltagstauglichkeit der Inhalte zeigte sich das klare Bild, dass manche der Jugendlichen durch das Seminar nicht nur Denk-Anstöße, sondern auch Motivation zur praktischen Umsetzung des Gelernten bekommen haben. Dort jedoch, wo das Thema des Seminars nicht als alltagsrelevant erkannt werden konnte, wurde dem Seminar zwar ein hoher Grad an Interessantem bescheinigt, aber wenig Veränderungskraft hinsichtlich der Lebensgestaltung der Teilnehmenden zugestanden. Allerdings gab es auch einige Stimmen, die die Diskussionen auf dem Seminar als „anstrengend“ empfunden hatten. Von Manchen wurden sie sogar als „sinnlos“ empfunden, da „man es ja doch nicht allen recht machen“ könne.

Ergebnisse der Interviews

Für die TeilnehmerIn A gehörte schon vor dem Seminar demokratisches Handeln selbstverständlich zum respektvollen Umgang, den sie mit ihren Mitmenschen pflegt. Sie ist es nach eigenen Worten gewohnt, Konflikte und Entscheidungen mit Hilfe von Gesprächen und dem gleichberechtigten Austausch von Argumenten zu lösen bzw. zu treffen. Für sie ist damit jedoch keine Selbstaufgabe eigener relevanter Positionen verbunden.

Vier Wochen nach dem Seminar zeigt sich A immer noch sehr angetan von der Veranstaltung, berichtet aber auch, dass die vermittelten Inhalte für sie keine wesentliche Neuerung dahingehend darstellten, als dass sie auch bisher schon so demokratisch wie möglich gehandelt habe. Dennoch hat sich ihr Demokratieverständnis in ihren Augen verändert: „Es hat sich `n bisschen erweitert, weil einfach Demokratie jetzt für mich nicht nur dieser Abstimmungsgedanke also von dem, `n bisschen von dem politischen weggekommen ist [...] also, dass es wirklich ernsthaft auch mit praktischer Entscheidungsfindung [...] dass es eben damit auch was zu tun hat, also einfach ins Leben `reingekommen, von dieser Theorie `n bisschen weg.“

Auch den sich derzeit andeutenden „Konflikt“ mit ihrem Freund über ihre weitere gemeinsame Lebensgestaltung wird sie nach eigenen Worten so weit wie möglich durch die Klärung der Bedürfnisse beider und eine anschließende Kompromissfindung versuchen aufzulösen. Dass dabei eventuell beide etwas zurückstecken müssen, um zu einem Ergebnis zu kommen, stellt für sie kein Problem dar. Nach ihren Angaben konnte sie das im Seminar Erlernte zwar bisher nicht anwenden, geht aber von einer relativ hohen Alltagsrelevanz und -tauglichkeit aus: „Ich denk`, wenn man wirklich in `ner Konfliktsituation ist, die auch schnell gelöst werden muss, [...] ich denk schon, dass es dann ganz wichtig ist.“

Bei der Befragten B konnte vor dem Seminar ein relativgeringes Interesse für die Fragen demokratischen Handelns festgestellt werden. Sie gab an, dass sie unter Demokratie in erster Linie und vor allem die höhere Politik und dort stattfindende Mehrheitsentscheidungen verstehe. Erfahrungen mit Konfliktsituationen hat sie im Rahmen ihres Engagements in einem Jugendverein in einer oberbayrischen Kleinstadt gesammelt, der sich um die Betreuung und Unterhaltung von Jugendlichen kümmert, die nur wenige Freizeitmöglichkeiten zur Verfügung haben. Immer wieder wird ihr Vereinsheim jedoch von Jugendlichen gestört, die lediglich „Unruhe stiften“ wollten. Auf mögliche Lösungen für dieses strukturelle Konfliktproblem angesprochen, verwies die Befragte auf ihre Situation als Mädchen, das dabei nichts bewegen könne, weshalb sie solche Angelegenheiten lieber den Männern überlassen würde. Dennoch hätte sie versucht, mit den Jugendlichen zu reden und Lösungen zu finden, was aber nicht immer funktioniere.

Auf die Frage, ob sie seit dem Seminar in Situationen gekommen sei, bei denen sie das erlernte Handwerkzeug anwenden konnte, verwies die Befragte auf eine Situation in ihrem Jugendverein, bei dem die Entscheidung über den Zeitpunkt der Wiedereröffnung anstand. Dabei hatten sich zwei Gruppen gebildet, die für zwei unterschiedliche Eröffnungstermine plädierten. Nach längerer Diskussion entschied schließlich der Vereinsvorsitzende, es kam also zu keiner Abstimmung. Die Befragte zeigte sich mit diesem Vorgehen einverstanden, da in ihrem Sinne entschieden wurde. Offensichtlich hat sich für sie die Bedeutung demokratischen Handelns durch das Seminar nur wenig verändert. Im Vordergrund für sie stehen auch nach dem Seminar zweckmäßige Entscheidungen, die zwar möglichst nach der Mehrheit gerichtet sein sollten, schlussendlich aber ein annehmbares Ergebnis hervorbringen müssen.

So kritisierte sie den ausführlichen Entscheidungsprozess auf dem Seminar („also mich hat`s schon sehr genervt“), bei dem versucht wurde einen Kompromiss herbeizuführen („ich fand`s halt besser drüber abzustimmen“). Ihr Demokratieverständnis hat sich nach ihren Worten durch das Seminar kaum geändert, da sie auch davor schon eine demokratische Einstellung gehabt habe.

Die Jugendliche C verstand vor dem Seminar unter demokratischem Handeln in erster Linie die Regelung von und die mehrheitskonforme Abstimmung über öffentliche Angelegenheiten, legte aber auch Wert auf die Feststellung, dass man in einer Demokratie darauf achten müsse, was die andern wollen und nicht immer nur seinen eigenen Kopf durchsetzen könne. Als Beispiel für demokratisches Handeln in ihrem Umfeld verwies sie auf eine Jugendfreizeit, bei der die Verantwortlichen über eine Stunde diskutiert hätten und der Hauptamtliche dann den Abbruch der Diskussion durch eine Abstimmung vorgeschlagen hat. Sie goutierte dieses Vorgehen mit der Bemerkung, dass auch sie „keinen Bock mehr“ hatte, die Diskussion fortzuführen.

Auf die Frage, ob sie die Seminarinhalte bereits anwenden konnte, verwies die Jugendliche auf einen Konflikt zwischen ihr und einer Arbeitskollegin, die sich von ihr schlecht behandelt fühlt. Als Ausweg aus diesem Dilemma sieht sie die Möglichkeit, dass ihr Vorgesetzter ein Gespräch zwischen ihnen beiden vermitteln könnte. Inwieweit die Herangehensweise an diesen Konflikt für die TeilnehmerIn C mit den Seminarinhalten zu tun hat, muss offen bleiben. An anderer Stelle zeigen sich bei ihr jedoch klar und auch selbst geäußert die „Erfolge“ der Seminarteilnahme. Demokratie hatte sie bisher „Politik zugeordnet, langweilig, trocken, viel bla bla und so.“ Im Nachhinein stellt sie fest, dass man „Demokratie [...] in vielen Lebenslagen irgendwie unterbringen und auch verschieden irgendwie anwenden“ könne: „Das hat mir schon sehr gut gefallen und hab` auch da irgendwie viel mitgenommen, weil das war neu für mich, um ehrlich zu sein.“

Für die Jugendliche D gehört demokratisches Handeln in Familie, Freundeskreis, aber vor allem auch im Beruf zum natürlichen Umgangston. Den alltäglichen Umgang mit ihren Freunden, den Arbeitskollegen und mit ihrer Familie versucht sie nach ihren Worten so zu gestalten, dass Entscheidungen, die alle betreffen „auf Absprachen und Kompromissen“ beruhen.

Konflikte würden in ihrer Umwelt aber auch deshalb nicht entstehen, weil sie bisher keinen intensiveren Kontakt mit einem Menschen gepflegt hat, der sich grundsätzlich von ihr unterscheiden würde. Dabei verweist sie auf ihre ehemalige Schule in der auch Körperbehinderte unterrichtet wurden: Mit behindertenfeindlichen Menschen könne sie nicht befreundet sein.

Ihr Demokratieverständnis hat sich nach ihren Worten durch das Seminar dahingehend geändert, „dass ich Demokratie weniger, also noch weniger eigentlich der Politik zuordne, sondern auch so mehr dem allgemeinen Leben.“ Dadurch ergeben sich für die Teilnehmerin zwar keine praktischen Auswirkungen auf ihren Alltag, „aber so das bewusste demokratische Handeln hat sich glaub` ich schon `n bisschen geändert“. Sie berichtet deshalb auch von einer erhöhten Aufmerksamkeit, die sie bei zukünftigen Abstimmungen und Kompromissen zeigen wird.

Zusammenfassend lässt sich über die hier vorgestellten Fälle sagen, dass zwar alle vier Befragten mit dem Konzept des „demokratischen Handelns“ wie es im Seminar durchgeführt wurde, positive Assoziationen verknüpft haben,

die Wirkung des Seminars aber klar vom jeweiligen persönlichen Ausgangspunkt abhängig zu sein scheint.

So ist es für die Jugendliche B vor ihrem Erfahrungshorizont als Jugendleiterin selbstverständlich, dass Demokratie nur dann funktioniert, wenn sie auch (Zeit-) effizient ist, man also zu relativ schnellen Ergebnissen kommt. Die Teilnehmerinnen A und D haben bereits vor dem Seminar so weit wie möglich nach demokratischen Handlungsmaximen agiert, weshalb die verschiedenen Seminareinheiten für sie eher eine Bestätigung und Vertiefung bisherigen Verhaltens darstellt. Der Fall von C zeigt hier am ehesten, was dieses Seminarkonzept „leisten“ kann. Während die Befragte vor dem Seminar davon ausging, dass Demokratie vor allem „trockene“ Politik bedeute, war sie hinterher davon überzeugt, in Zukunft demokratisches Handeln auch im Alltag anwenden zu können.